

Ordenssendung in sich verändernden pastoralen Strukturen

Moderator: Abt Hermann-Josef Kugler O.Praem.
Experte: Abt Albert Dölken O.Praem.
Protokoll: Sr. Scholastika Deck OSB, P. Alois Greiler SM

Hinführung zum Thema

Ausgehend von der Arbeitshilfe der DBK „Mehr als Strukturen ... Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Neuordnung in den Diözesen“ (Arbeitshilfen Nr. 213, Bonn, 2007) haben sich einige wichtige Punkte für den weiteren kollegialen Austausch ergeben:

- Klösterliches Gemeinschaftsleben ist das wichtigste Charisma der Klöster. Angesichts der immer größer werdenden pastoralen Räume wirft das die Frage auf: Wie groß kann ein solcher Raum sein? Sind die neuen pastoralen Einheiten kompatibel mit dem klösterlichen Leben? Wird darauf von den Bistümern Rücksicht genommen?
- Damit verbunden ist auch ein finanzieller Aspekt. Viele Klostersgemeinschaften (insbesondere Priesterorden) leben von den Gestellungsgeldern aus den Seelsorgestellen; andere Einnahmen (z.B. von klösterlichen Betrieben) fallen weg, weil weniger oder keine Brüder mehr da sind, die früher für den Unterhalt gesorgt haben.
- CIC can. 517 §1 sieht die Leitung von Pfarreien durch ein Priesterteam vor. Bei den vielen Nachteilen großer pastoraler Räume ergibt sich gerade für Orden womöglich eine neue Chance, nämlich der Vernetzung kategorialer Dienste der Orden und dem Selbst-

- wert der geistlichen Präsenz als Orden mit den pastoralen Strukturen. Gibt es Erfahrungen von Leitung von Pfarreien „in solidum“ (gleichberechtigte Priester mit einem Moderator als Ansprechpartner für das Bistum)?
- In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach dem Priesterbild. Wird der Priester in den Diözesen nur noch als Gemeindeführer gesehen? Würde sich hier nicht das weite Feld der Kategorialseelsorge oder der theologisch-wissenschaftliche Nachwuchs als ein mögliches Seelsorgefeld für Ordenspriester und auch akademisch ausgebildete Ordensfrauen anbieten?
 - Geistliche Zentren spielen eine wichtige Rolle in den pastoralen Planungen der Diözesen. Werden schon bestehende geistliche Zentren in die Planungen der Ordinariate einbezogen? Gibt es Kriterien für geistliche Zentren?

In der Begegnung zwischen Orden und Bistümern zu diesen Fragen ist es wichtig, dass die Orden sich und ihr Eigencharisma deutlicher erklären und einbringen. Das päpstliche Dokument „Vita Consecrata“ betont aber auch die wesentliche Sendung einer Gemeinschaft, nicht allein das ‚Leben als Kloster‘. Was bringen wir als Orden ein – sei es als kontemplative, sei es als aktive Gemeinschaften? Die (Groß-)Pfarrei

bleibt für viele weiterhin die kirchliche Heimat. Gibt es eine gewisse Überbetonung der Pfarrei (vor der Orts- bzw. Bischofskirche)? Andererseits, von Seiten der Bistümer gefragt, wie verlässlich sind die Orden für die (vor allem langfristigen) Planungen?

Inhalte des Austausches in der Gruppe

Im Folgenden werden die verschiedenen Inhalte der Gespräche angesprochen. Sie sind in thematischer, nicht wertender Reihenfolge aufgeführt.

Pfarrei und Kloster als Orte des Glaubens

Angesichts der immer größeren Pfarrstrukturen ist eine bedrängende Frage: Was kommt nach der Pfarrei? Und für uns als Orden: viele Menschen erleben ein Kloster als ihren Ort des Glaubens und des Sakramentenempfangs, manchmal mehr als ihre (Wohnort-) Pfarrei. Das Mit- oder Nebeneinander von Personalgemeinde (Klosterkirche) und Territorialpfarrei samt den entsprechenden Kompetenzen (Führung der Bücher, Delegationen, etc.) ist nicht unproblematisch. Klöster leben in unterschiedlicher Selbständigkeit den Bistümern gegenüber. Gläubige leben ihre Beziehung zur Kirche da, wo sie sich zu Hause fühlen, ob in Anbindung an eine Ordensgemeinschaft oder in einer Pfarrei. Bleibende objektive Stärken einer Pfarrei sind ihre feste räumliche Größe und dass sie Raum geben für verschiedene Glaubensformen. Orden sind hier enger bezogen auf das jeweilige Charisma, dafür aber auch konstanter in dem Angebot, am geistlichen Leben teilzunehmen.

Pfarrei - Gemeinde

Manches Bistum hat sehr durchgreifende Strukturreformen vorgenommen. Kirchenrechtlich bleibt die Pfarrei die Grundstruktur für die Ortskirche. Wie aber kann eine sehr große Territorialpfarrei ‚Gemeinde‘ sein? Hier hilft eben diese Unterscheidung: Pfarrei bezieht sich auf das jeweilige kirchliche Territorium als Einheit von Leitung und Verwaltung. Innerhalb dieses Territoriums ist die Frage, welche ‚Gemeinde‘ oder ‚Gemeinden‘, Gemeinschaften des Glaubens sich bilden. Zu Gemeinde gehört wesentlich: Gebet, Glauben weitergeben, Caritas leben. Kriterien sind neu zu entwickeln. Solch eine Gemeinde in einer Pfarrei kann ein Orden sein und auch Menschen, die sich einem Kloster verbunden fühlen und so leben. Denn: Gemeinde bildet sich vor Ort – Kirche baut sich von unten auf. Hier ist eine Chance, eine Aufgabe für Ordensgemeinschaften. Im regelmäßigen Gespräch zwischen Bistum und Orden kann ausbalanciert werden, was das jeweils heißt, so dass es keine Konkurrenzen gibt und ein Orden womöglich Gestaltungsgeld für seinen Beitrag erhält.

Missionsorden mit internationaler Erfahrung fällt es oft leichter, in Großpfarreien zu arbeiten. Großpfarreien mit entsprechenden Teams bieten Orden die Möglichkeit, Teil des Teams, ob Voll- oder Teilzeit zu sein. Ordensleute bieten durch ihre Präsenz oftmals eine geistliche und menschliche Nähe, die sehr geforderte (überforderte?) Hauptamtliche nicht immer leisten können.

Frauenorden und pastorale Strukturen

Gerade auch Frauenorden wirken in große Strukturen hinein: Durch Präsenz



und Ansprechbarkeit, durch regelmäßiges anderen zugängliches geistliches Leben, durch offene Kirchen und natürlich durch ihren pastoralen Einsatz, sei es in Gestalt oder als Charisma. Viele Frauen wirken in kategorialen Diensten und Einrichtungen vor allem im sozialen und im Gesundheitsbereich. In ihren Institutionen werden viele Menschen erreicht und Schwestern können vermitteln zwischen den Menschen und der Kirche (Pfarrei). Schwestern sind frei, sich auf einzelne Sendungen zu spezialisieren wie Ökumene, Anbetung, Armenküche, Alter, um ein menschlich und geistlich geglücktes Leben zu führen.

Mit Blick auf (tägliche) Eucharistiefeier und andere geistliche Dienste haben manche Konvente Schwierigkeiten angesichts des Priestermangels und der Großpfarreien Priester für sich zu finden.

Priesterorden und pastorale Strukturen
Vielfach werden Ordenspriester im Pfarrdienst eher wahrgenommen unter der kritischen Frage, können sie dies mit ihrem Charisma, mit ihrer Gemeinschaft verbinden? Man kann Gemeindegarbeit auch als Chance zur Verkündigung sehen und leben. Priesterorden, die auf Gemeindegmission spezialisiert waren, stehen angesichts der Großpfarreien und Pfarrverbänden vor Problemen: Kann eine einzelne Gemeinde eines Verbundes eine Gemeindegmission ohne Ab- und Rücksprache mit den anderen Gemeinden durchführen? Bistümer wollen das missionarische Bewusstsein nun durch Großpfarreien fördern – ein Impuls, der sonst von den Orden kam. Fallen Gemeindegmissionen immer mehr weg, so fällt für darauf spezialisierte

Orden auch die Haupteinnahme aus! Sie stehen vor der Herausforderung, neue Identität und Sendung zu entwickeln. In kleinerem Umfang betrifft die Zusammenlegung von Gemeinden viele Priesterorden, die durch Aushilfen gewirkt und verdient haben. Viele Aufgaben fallen nach Reduzierung der Mess- und Beichtzeiten einfach weg. Priesterorden möchten sicherlich keine Konkurrenz zu Bistumpriestern und Pfarrstrukturen sein, denn nicht nur Ordensleute, sondern jeder Priester ist zu einem geistlichen Leben gerufen. Alle stehen im selben Dienst, das Evangelium zu verkünden.

Ausländische Ordensleute in der deutschen Ortskirche

Der Priestermangel in Deutschland führt viele ausländische Priester in die Bistümer, darunter viele Ordensleute. Von deren Seite geht es um ihre missionarische Berufung, aber auch um finanzielle Hilfe für die Gemeinschaft zu Hause. Orden vor Ort können in Planung und Begleitung helfen, ihre Erfahrung mit Weltkirche und verschiedenen Kulturen einzubringen.

Die wachsende Internationalität in der deutschen Kirche bietet die Möglichkeit zum Austausch der verschiedenen Gaben. Doch wird das so erlebbar? Viele ausländische Priester werden von den Oberen geschickt. Welche eigentliche Motivation ist dann da? Müssen sich ausländische Ordensleute nicht als Lückenbüßer für fehlende deutsche Schwestern und Brüder fühlen? Fragen der Mentalität, Art der Leitung einer Gemeinde (auch liturgisches Leiten) in Deutschland und fehlende kollegiale Beratung sind schwierig; ebenso, dass gelebte Spiritualität, Basisgemein-

schaften und aktive Teilnahme an der Liturgie in der deutschen Kirche wenig verbreitet sind. Manche ausländische Ordenspriester leiden daran, dass so wenig Zeit für Seelsorge bleibt und so viel für Verwaltung, Bürozeiten und Sitzungen aufgewendet werden muss (Kindergarten, Renovierungen...). Wie begeistere ich junge Menschen für diesen Beruf?

Vielen fehlt der Kontakt zur einheimischen Bevölkerung. Wenn richtige Integration fehlt, wächst ein Gefühl der Minderwertigkeit, mangelndes Selbstwertgefühl. Es entsteht die Gefahr, dass die ausländische Gemeinschaften zu sprachlichen Inseln werden (weil in der Gemeinschaft nur die Muttersprache benutzt wird).

Die Frage nach der Dauer eines seelsorglichen missionarischen Einsatzes in Deutschland wird unterschiedlich beurteilt. Wie lange soll eine Schwester oder ein Bruder in Deutschland bleiben? Mit der Zeit wächst eine Entfremdung von der Heimat („Wir werden immer deutscher“). Bei einzelnen Ordenspriestern in der Gemeindeseelsorge wächst zudem die Gefahr der Entfremdung vom Orden und von der Ordensmentalität.

Auch hier spielen die Finanzen eine sehr große Rolle; so entspricht z. B. eine Gestellung für eine Altenpflegerin (Stufe III) in Indien gut 20 Lehrergehältern. Bei Ordensfrauen, die zur Altenpflege (zum Geldverdienen) nach Deutschland gesandt werden, ist oft kein Freiraum für Kontakte zur Gemeinde wegen der Schichtarbeit (Beten, selber Kochen und Haushalt) und sie bleiben auf das Heim eingeschränkt. Allerdings gibt es da auch positive Erfahrungen in einer Gemeinschaft: So hat eine ausländische Mitschwester, die zur Mithilfe da ist,

noch genug Zeit um Deutsch zu lernen, Rundbriefe zu schreiben und Korrespondenz zu pflegen. Dann entsteht ein fruchtbarer Austausch für beide Seiten. Daneben gibt es auch die Erfahrung von Schwestern, die im Gründungskloster in Deutschland ihre eigenen Wurzeln besser verstehen lernen und daher mehrere Jahre mitleben und mitarbeiten. Das ist herausfordernd, bereichernd für beide Seiten aber auch anstrengend.

Wichtig wäre hier eine gute spirituelle und menschliche Begleitung der ausländischen Ordensfrauen und -männer. Und eine unabdingbare Voraussetzung sind fundierte Sprachkenntnisse. Es ist daher notwendig, ein Jahr zuvor die deutsche Sprache zu lernen.

für ausländische Gemeinschaften in Deutschland wäre es hilfreich, Beziehung zu deutschen Ordensgemeinschaften noch stärker zu pflegen. „Wir fühlen uns als Gäste; Gäste warten auf Einladung. Es wäre schön, wenn eine hiesige Gemeinschaft ein Fest feiert, auch die ausländische Gemeinschaft einzuladen. So könne man Beziehungen pflegen.“

Bistumsgeistliche, hauptamtliche Mitarbeiter und Ordensgemeinschaften vor Ort

Die großen Strukturen bringen für viele Hauptamtliche in der Pastoral eine große Belastung mit sich. Priester gehen unterschiedlich damit um. Ordensgemeinschaften können hier anbieten, eine Adresse zu sein für menschliche und geistliche Begegnung, als Ort jenseits der Erwartungen der Gemeinde. Besonders naheliegend ist es für ausländische Priester aus dem eigenem Orden. Orden können hier u. U. auch helfen, Arbeitsverhältnisse korrekt aufzustellen. Diese Sorge um Hauptamtliche



ist übergreifend und bezieht die ganze Gemeinde, die Gremien und das Sorgen der Bischöfe mit ein. Sie ist nur vor Ort, kaum grundsätzlich zu lösen. Die Orden können jedenfalls mitwirken.

Zwischen Gestellungssicherheit und Ordensarmut

Die Kirchensteuer ist eigentlich „Bistumssteuer“. Sie erreicht Orden vor allem als Gestellungsgeld. Dies ist Hintergrundinformation, die manchmal fehlt. Orden stellen u. U. einem Bistum auf eigene Kosten ausgebildete Leute zur Verfügung – dafür gibt es keine Vergütung. Andererseits leben Orden besonders in Deutschland in der Spannung ihrer gelobten Armut (besonders Bettelorden!) und der Sicherheit durch Gestellungsgelder und Kirchensteuer. Die Situation ist für Mitglieder einer Kongregation international sehr verschieden. Diese Verschiedenheit der deutschen Situation wird bei internationalen Treffen angesprochen und ist jeweils zu erklären.

Klöster als geistliche Zentren innerhalb eines pastoralen Raumes

In einem pastoralen Großraum – vor allem in einer immer stärker säkularisierten Gesellschaft – bekommen vor allem geistliche Zentren eine immer größere Bedeutung als Orte gelebten Glaubens und missionarischen Zeugnisses. Hier haben auch die Orden ihren Platz (z. B. das Salesianische Zentrum für Jugendliche in Berlin-Marzahn u. ä.) Ein solches geistliches Zentrum bietet Chancen, den verschiedenen Herausforderungen an die Pastoral gerecht zu werden.

Freilich ist hier eine gute Vernetzung von Kloster und Pfarrpastoral hilfreich. Zum Teil sind da Berührungspunkte

spürbar oder die Befürchtung von Konkurrenz und die Gefahr von Überschneidungen.

Zeiten des Übergangs – Krise oder Chance?

Die veränderten pastoralen Strukturen in den Bistümern stellen die Bistümer, die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Gläubigen, aber eben auch die Orden vor neue Fragen. Je nach Bistum gestalten sich diese Prozesse anders. Am Ende des Gesprächs halten wir zwei Punkte fest: Wichtig wird die gute Kommunikation zwischen Orden und Bistum sein. Viele Schwierigkeiten untereinander scheinen vor allem ein Kommunikationsproblem als Ursache zu haben. Die Orden sollten selbst initiativ werden und den Diözesen Angebote machen, wenn sie von Pastoralplanungen hören. Es geht darum sich konstruktiv einzubringen, damit man sich hinterher nicht wundert, wenn Planungen ohne Orden vorgenommen werden. Gleichzeitig sollten die Angebote auch verlässlich sein. In jedem Fall scheint es hilfreich, dass auch die Ordensleute mehr auf Diözesanebene zusammenkommen und sich austauschen sollten. Darüber hinaus ergeben sich in diesen Zeiten des Übergangs für Bistum und für Orden (wenn auch aus unterschiedlichen Gründen) nicht nur Schwierigkeiten, sondern auch Chancen, dass Orden mit ihrem Charisma als geistliche Gemeinschaft durch ihre Präsenz und je eigene Sendung mitwirken in den sich verändernden pastoralen Strukturen.